

Roland Liebenberg: *Wilhelm Löhe (1808–1872). Stationen seines Lebens. Mit Bilddokumenten und [einer] Bibliographie zur Löheforschung*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011, 202 S., ISBN 978-3-374-02991-4.

Das Buch enthält in seinen zwei Teilen „biographische Stationen“ zu Wilhelm Löhe und eine „Sekundärbibliographie 1872–2010“ (S. 10–115 bzw. 116–202). Auf die Zielgruppe, „viele an Wilhelm Löhe und der Löhe-Forschung interessierte Menschen“, ist die biographische Darstellung ausgerichtet. Sie entfaltet knapp die verschiedenen Prägungen und Wirkungsfelder (Nordamerika!) Löhes. Ihn zum Diakonissenvater, frommen Sozialunternehmer, Manager zu stilisieren (keine geringe Gefahr) ginge an entscheidenden Bereichen seines Wirkens gerade in theologischer Hinsicht vorbei. Vf. verfällt auch hier nicht vorschnell einer ‚Hermeneutik der Bedeutung‘. Über Einzelheiten der Bewertung und der Auswahl – es „bleiben viele Gesichtspunkte [...] unberücksichtigt“ (S. 7) – gibt es keinen Grund zur Kritik. Solch ein „Überblick“ wird und darf lückenhaft bleiben. Die Darstellung strebt die Vermeidung von Textlastigkeit mit Erfolg an: die 36 Seiten Beigaben stören die Lektüre der nur 60 Seiten Text nicht – die Illustrationen lockern diese durchgehend auf. Erst der näher interessierte Leser wird sich u. a. den Registern (auch Sachen! Insgesamt 41 Spalten!) und 198 Endnoten (Quellen oft aus der Literatur belegend) zuwenden.

Hierfür nur 11mal genutzt ist das riesige Literaturverzeichnis ab Seite 116. Ausdrücklich nicht genutzt ist es z. B. S. 74–76, Anm. 171–184: fehlt 2008 Baberske-Krohs/Raschzok. Es nimmt also mit seinen ca. 850 Titeln eine selbständige Funktion wahr – „Bibliographie zur Löhe-Forschung“ (S. 3), zweifach ausgerichtet: erst 1872 einsetzend und nur „sekundärbibliographisch“. Die Titelmassive ist chronologisch, dann alphabetisch gelistet. Verzichtet ist hier auf jede weitere Erschließung. Damit ist das Material dem „interessierte[n]“ Nutzer eher verschlossen. Er kann nicht die Werke eines bestimmten Vf. *zusammen* finden. Ihn vielleicht interessierende Themen muß er im Gesamtbestand suchen. Unbeantwortet bleibt die Frage, ob es sich bei einem Titel ggf. um ein Broschürchen oder ein veritables Buch handelt – und anderes mehr. Ohne Vf.- und Sachregister sowie vollständige Titelaufnahmen bleibt das grobgeordnete Material Steinbruch. Die Unvollständigkeit ist zu beachten: den ca. 850 Einträgen sind inzwischen etwa 240 Ergänzungen an die Seite zu stellen. Und zu S. 134–168 gibt

es die umfangreichere Vorarbeit Heiner Schmidts. Ungenauigkeiten begegnen nicht selten. („Lippold von Zerbst“ meint – nicht ganz leicht zu erkennen – A. F. Lippold [1804–92], Kons.-Ass. in Zerbst; S. 120, 142.) Kommentierende Anmerkungen unterbleiben oft. Mit all dem wird der Charakter „Bibliographie“ verlassen (s. weiter ZBK 80, 2011, S. 482–491). Aber der Hinweis ist deutlich: Eine stichhaltige Löhe-Bibliographie muß erarbeitet werden.

Im wissenschaftlichen Bemühen um Löhe wird das Buch keine starke Stimme sein, aus drei Gründen. (1) Es bietet zweifach nichts Neues: inhaltlich bewegt es sich im Rahmen von Bekanntem. Zudem war die Darstellung seit Jahren im Netz zugänglich (freilich ohne die gen. Beigaben und mit besserem Bildmaterial). (2) Was im ersten Teil den Wissenschaftler unterfordert, überfordert im zweiten Teil den „interessierten Menschen“. (3) Der Preis von knapp 40,00 € dürfte beiden zuletzt genannten Gruppen zu hoch sein.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

Peter Müller: *Alle Gotteserkenntnis entsteht aus Vernunft und Offenbarung*. Wilhelm Lütgerts Beitrag zur theologischen Erkenntnistheorie, Berlin/Münster/Wien/Zürich: LIT Verlag 2012 (Studien zur systematischen Theologie und Ethik 63), XIV, 297 S., ISBN 978-3-643-80120-3.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist es das Schicksal von Wilhelm Lütgert (1867–1938), als „vergessener Theologe“ gehandelt zu werden. Mit größtem Recht wählte Werner Neuer diese Bezeichnung 1987 (ders., *Kleine Einführung in Leben und Werk eines vergessenen Theologen*, in: *Jahrbuch für evangelikale Theologie* 1 [1987], S. 108–124), als er im Zuge seiner Dissertation zu Adolf Schlatter auf dessen engste theologische Bezugsperson unter der nachfolgenden Generation aufmerksam wurde. Schlatter und Lütgert waren sich 1890 in Greifswald begegnet, wo Lütgert zuvor bei Hermann Cremer studiert hatte. Die theologiegeschichtliche Einordnung Lütgerts in eine „Greifswalder Schule“ beschränkt sich hinsichtlich seiner akademischen Lehrer nominell meist auf Cremer. Als weiterer Repräsentant der Schülergeneration gilt neben Lütgert vor allem Erich Schaefer, dessen „Theozentrische Theologie“ Wolfhart Pannenberg als genetische Vorstufe der dialektischen Theologie zu interpretieren versuchte. Für Lütgert hatte es seine volle Berechtigung, wenn Neuer ihn als „vergessenen Theologen“ bezeichnete. Vergessen war die theologische und publizistische Arbeitsge-

meinschaft mit Schlatter; vergessen war der zuerst von Neuer eingesehene Briefwechsel im Stuttgarter Schlatter-Archiv; vergessen waren die neutestamentlichen, historischen und systematischen Studien von Lütgert; vergessen waren die großen Kontroversen, wie in den zwanziger Jahren mit Emanuel Hirsch über Lütgerts Idealismusbild; und vergessen war die langsam anlaufende, aber steil ausklingende akademische Karriere, die in Halle zur Nachfolge von Martin Kähler und in Berlin zu derjenigen Reinhold Seebergs führte, dessen Doktorand Dietrich Bonhoeffer Lütgerts erster Assistent wurde.

Mit um so größerer Spannung durfte man die erste theologische Dissertation zu Lütgert erwarten, deren Vorhaben sich 2007 in einem Aufsatz niederschlug (Peter Müller, „Alle Gotteserkenntnis entsteht aus Vernunft und Offenbarung“: Wilhelm Lütgerts Beitrag zur theologischen Epistemologie, in: Jahrbuch für evangelikale Theologie 21 [2007], S. 141–161), dessen Titel der Qualifikationsschrift fast wortidentisch erhalten blieb. Was 2007 wie eine fundamentaltheologische Fragerichtung wirken mochte, hat sich in eine Studie ausgeweitet, die für Historiker und Systematiker gleichermaßen von hohem Interesse sein dürfte. Müllers Arbeit gliedert sich in drei Teile, einen Einleitungsblock (S. 15–37), einen biographischen Abschnitt (S. 38–126) und eine systematische Untersuchung mit abschließender „Bilanz“ (S. 127–258). Der Anhang beinhaltet eine Bibliographie Lütgerts (S. 260–271), auf deren Desiderat Walter Sparr bereits 1991 hingewiesen hatte (ders., Art. Lütgert, Wilhelm, in: TRE, Bd. 21, Berlin/New York 1991, S. 497–500; hier: 498). Mit M.s Beitrag liegen nun nicht weniger als drei Optionen vor. Zunächst hatte sich Jochen Eber der Aufgabe angenommen (Jochen Eber, Art. Lütgert, Wilhelm, in: BBKL, Bd. 17, Herzberg 2000, Sp. 870–874), bevor Gregor Heidbrink eine Veröffentlichungsliste in seine verdienstvolle, formal aber überaus flüchtig in den Druck gegebene Hallenser Diplomarbeit einrückte (Gregor Heidbrink, Wilhelm Lütgerts theologische Kritik des Deutschen Idealismus. Eine Einführung in Leben und Werk vor dem Hintergrund seiner biblischen Neuzeitkritik, Saarbrücken 2008, S. 137–144). Wie zu erwarten, nimmt der Grad an Vollständigkeit kontinuierlich zu: Einzelne Titel hat bisher nur M. erfasst. Dennoch sollte man die Arbeit von Heidbrink nicht vorschnell beiseite legen. Erstmals durch ihn wurde der Versuch unternommen, Rezensionen der Lütgertschen Werke zu verzeichnen (S. 145–152). Zudem ordnet Heidbrink die ihm bekanntesten Erstdrucke von Vorträgen oder kleineren Gelegenheitschrif-

ten chronologisch in das Gesamtschema ein, während M. die betreffenden Texte unter den Erscheinungsjahren der späteren Sammelbände aufführt. Dabei wird nicht jede bekannte Datierung eines möglichen Vortragsanlasses eingetragen und nicht immer Auskunft über einen vorhandenen Erstdruck erteilt. Bis auf weiteres werden Interessenten an Lütgert sowohl das Verzeichnis von M. als auch das von Heidbrink konsultieren müssen, wobei sich künftige bibliographische Ergänzungen mit einer Zusammenführung der bisherigen Daten verbinden sollten.

Als grundlegend und in seiner Bedeutung nicht zu überschätzen muss der biographische, knapp 100 Seiten umfassende Teil der Studie gelten. Ihn gilt es historisch interessierten Lesern vorrangig anzuzeigen. Mit einer bewunderungswürdigen Akribie hat sich M. der familiären, theologischen, publizistischen und kirchenpolitischen Entwicklung Lütgerts angenommen. Dafür greift er nicht nur auf verstreute Archivalien zurück; er hat auch Nachfahren Lütgerts konsultiert und bietet – beginnend mit dem Titelbild des Bandes, das Lütgert in einem Ölportrait von 1931 zeigt – Materialien und Informationen aus dem Familienbesitz. Intensive genealogische Daten für Lütgert und dessen Geschwister (S. 43 f.), aber auch die Ehefrau (mit der er zum Schwippschwager Schaeders wurde) und die gemeinsamen Kinder (S. 71–73) wurden erhoben. Zudem erstrahlen zahlreiche Phasen von Lütgerts Werdegang erstmals im Licht einschlägiger Quellenfunde. Theologiegeschichtlich besonders erhellend ist die archivalisch rekonstruierte Berufung und persönliche Vernetzung innerhalb der Hallenser Fakultät nach 1901 (S. 78–83). Wie genau M. arbeitet, zeigt sich an Kleinigkeiten: So korrigiert er die bisher übliche Datierung der Nachfolge von Kähler von 1912 auf 1913 (S. 81, Anm. 24). Zudem dokumentiert M. in sinnvoll gestalteten und bestens konsultierbaren Einzelkomplexen Lütgerts publizistische und kirchpolitische Aktivitäten. Eingehende Würdigung erfahren nicht nur die „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie“ (S. 62–65), sondern auch die Beziehung zu Bethel (S. 65–71), dem „Eisenacher Bund“ (S. 85–87) und der „Positiven Union“ (S. 87–89). Besonders aufschlussreich sind die Ausführungen zu der 1935 in Berlin erfolgten Zwangsemeritierung. Instrukтив orientiert M. über die aufgrund von Lücken problematische Quellenlage der Personalakten (S. 102), deckt anhand einzelner Abstimmungsprozesse innerhalb der Fakultät deren positionelle Zerrissenheit auf und ergänzt dieses Gesamtbild um Selbstwahrnehmungen Lütgerts aus dem Briefwechsel mit Schlatter (S. 104–108). Wichtige Er-

gänzungen aus dieser Korrespondenz gehen auch in den Abschnitt zu „Lütgert im Kirchenkampf“ ein (S. 111–126). Die kirchenpolitische Wertschätzung, aber theologische Distanzierung von Barth wird ebenso deutlich (S. 112 f.) wie die Ablehnung des Reichsbischofs Müller (S. 116). Quellenbedingt unbestimmt bleibt die Beziehung zur Jungreformatoren Bewegung (S. 115 f.). M. tritt dafür ein, Lütgert als Vertreter einer „gemässigte[n] Bekenntnis-Position“ (S. 116) zu verstehen, der trotz antisemitischen Sprachgebrauchs – der in allgemeinen Kontinuitäten zum 19. Jahrhundert (S. 118) und in einem spezifisch „geschichtsphilosophischen“ sowie theologischen Zusammenhang stünde (S. 122) – nicht als Antisemit in einem „rassistischen Sinn“ gelten dürfe (S. 116–122). Zudem erhebt M. aus der Korrespondenz mit Schlatter wichtige Details zu dem häufig erwähnten, in den früheren Veröffentlichungen aber nicht eigens belegten Vortragsverbot durch die Geheime Staatspolizei im Frühjahr 1936 (S. 119). Wirkungs- und rezeptionsgeschichtlich bedeutsam sind die Angaben zu akademischen Schülern, die für Paul Tillich in systematischer (S. 81 f., bes. Anm. 36) und Dietrich Bonhoeffer mit dessen Berliner Habilitationsverfahren (S. 102 f.) in historischer Hinsicht geboten werden. Allein der Ertrag dieser biographischen und werkgeschichtlichen Studien ist so reich, dass er die Empfehlung des Bandes vollauf rechtfertigen würde.

Der systematische Teil der Studie rückt Lütgerts spätes Hauptwerk „Schöpfung und Offenbarung“ von 1934 in den Vordergrund, um von dort Perspektiven auf die Einheitlichkeit des Gesamtwerkes und die argumentative Stringenz des Ansatzes zu entfalten. Diese Schwerpunktsetzung verbindet sich vorzüglich mit derjenigen von Heidbrink, der Lütgerts umfangreichste Einzelveröffentlichung, die stärker historisch akzentuierte „Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende“ (1923 bis 1925 bzw. 1930) behandelt hatte. Darüber hinaus integriert M. zahlreiche Kurzzusammenfassungen von Einzelbeiträgen Lütgerts sowohl in den historischen wie auch den systematischen Teil. Hilfreich wäre es sicher gewesen, über das gebotene Personenregister hinaus eine Indizierung der Lütgertschen Schriften (möglicherweise in das Publikationsverzeichnis) zu integrieren. Zugleich ist aber M.s Studie aber so bündig geschrieben und gegliedert, dass sich einschlägige Passagen ohne weiteres auffinden lassen.

Spätestens mit M. sollte jene redundante Beschworung Lütgerts als eines „vergessenen Theologen“ ihr überfälliges Ende finden. Denn mehr kann eine theologische Qualifi-

kationsschrift nicht bieten, um Historiker und Systematiker gemeinsam auf eine Gestalt der jüngeren Theologiegeschichte hinzuweisen, die sich in ihren eigenen Arbeiten stets um eine konstitutive Verbindung der beiden Fachbereiche bemüht hatte. Gerade darum ist auch die formale Differenzierung des Hauptteils in historische und systematische Ausführungen in wissenschaftshistorischer Hinsicht dem bearbeiteten Gegenstand angemessen. Erich Schaeder hatte die beiden Teile seiner „Theozentrischen Theologie“ entsprechend konzipiert, und Lütgert selbst hatte seinen vielleicht berühmtesten Einzelbeitrag, „Die Erschütterung des Optimismus durch das Erdbeben von Lissabon 1755. Ein Beitrag zur Kritik des Vorsehungsglaubens der Aufklärung“ (in: Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 5/3 [1901], S. 1–59) acht Jahr zuvor ebenso untergliedert. Erwogen wurde bisweilen, darin sogar ein Strukturelement der „Greifswalder Schule“ zu erkennen. M. nimmt darauf in seinen „Gemeinsamkeiten der Greifswalder Bibeltheologen“ (S. 58–60) keinen Bezug. Außer Frage dürfte aber stehen, dass mit M.s Studie nicht nur Lütgert selbst, sondern auch dessen Beziehungen zu den Theologen in seinem Umfeld (einschließlich der nur knapp thematisierten Distanzierung von Ritschl [S. 59], die sich gerade für Lütgert sehr leicht als indirekte Kritik am akademischen Lehrer Cremer erweisen ließe) weiter an positionellem Profil und theologiegeschichtlicher Spezifik gewinnen können.

Göttingen

Martin Kessler

*Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hg.): Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Hg. von Günther Heydemann 47), 592 S., ISBN 978-3-525-36996-8.*

Der fast 600 Seiten starke Sammelband, der neben zwei einleitenden Artikeln drei- und zwanzig Einzelstudien enthält, geht auf einen interdisziplinären Workshop des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung aus dem Jahr 2009 zurück. Die Herausgeber Uwe Puschner und Clemens Vollnhals charakterisieren in einem einleitenden Artikel die völkisch-religiöse Bewegung als wichtigen Teil der vielschichtigen Religionsgeschichte des „Dritten Reiches“ und deuten die Forschungsergebnisse als „komplexe Beziehungs-, vornehmlich aber als eine Konfliktgeschichte.“ Dies bezieht